Zum fünfzigsten Geburtstag

Autor(en): **Stickelberger, Emanuel / Hiltbrunner, Hermann / Galadin, Joseph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1954)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420353

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum fünfzigsten Geburtstag

Der „Sprachspiegel" hat sich hohe und verantwortungsvolle Ziele gesetzt. Möge eines unter ihnen nie außer acht gelassen werden: unser schweizerisches Sprachgut zu pflegen und es vor der Verflachung, dem Untergang in einem farblosen Allerweltsdeutsch zu bewahren. Ich erinnere an das Wort, das Hans Georg Schultheß schon 1747 Bodmers „Lobgedichten" vorausschickte: „Ein echter Schweizer wird sich in der Richtigkeit der Sprache gerne nach dem Muster der Deutschen bilden; aber keine Sprachkunst kann ihn dazu verbinden, gewisse Wörter, Redensarten und Wortfügungen, die von besonderer Bedeutung, von besonderem Nachdruck sind, nur darum zu vermeiden, weil sie in der Schweiz allein üblich sind."

Sauberes Deutsch, aber kein abgeschliffenes, der Eigenheiten seiner Heimat entkleidetes! Emanuel Stickelberger

---

„Es ist nicht nötig, eine neue Sprache
zu erfinden, um etwas Neues zu sagen."
(Möglicherweise ein Goethe-Zitat)

. . . Nie werden die Dichter einen Menschen glauben machen können, daß sie mit ihren sprachlichen Äußerungen nicht etwas wollen und sich nicht an jemanden wenden. Dann aber ist das Verstandenwerden ein Kriterium. Vernünftige Menschen verstehen ungefähr alles, was vernünftig ist . . . Haben die Dichter es denn nötig, ihre Leser durch Wissenskram zu vexieren? oder sie durch hochmütige Dunkelheiten des Inhalts und manchmal auch durch einen arroganten Stil in Verwirrung zu stürzen? Die meisten Leser kommen aus ihrem Werktag, aus einem Alltag voller Wirrnis und Eile und begehren, Dingen zu begegnen, die keine Wiederholung dessen sind, was sie eben abzulegen gedachten. Ist solches zu sagen auch alltäglich, so ist es doch wahr. Und nun werden diesem Leser Steine statt Brot geboten. Wer fühlt sich denn zur Unmenschlichkeit prophetisch-drohender Verzweif-

lungen hingezogen? Wen verlockt es, das dauernde Entzweisein eines Dichters genießend hinzunehmen? Einst, vor bald vierzig Jahren, sagten die Dichter: „Es lohnt sich, entzwei zu sein." Heute lohnt es sich nicht mehr . . .

Wenigstens was wir lesen, das wollen wir verstehen. Welche Unmenschlichkeit aber, welche Barbarei einiger Dichter, sich möglichst unverständlich zu äußern! Wir sagen etwas zu unserm Nächsten und sprechen möglichst deutlich und vernehmlich in einer Sprache, die er versteht. Das ist gesunder Menschenverstand und Menschenanstand. Aber da gibt es Dichter, und sie machen noch immer Schule, die sich zwar an uns wenden, aber stolz darauf sind, daß wir sie nicht verstehen! Wäre es nicht vernünftig, nun damit aufzuhören?

Hermann Hiltbrunner

(Unveröffentlichter Abschnitt aus dem Aufsatz „Gottfried Benn und die Verständlichkeit von Gedichten". („Neue Zürcher Zeitung", 29. August 1954.)

Ein Glück auf! dem Deutschschweizerischen Sprachverein zum fünfzigjährigen Bestehen. Dank allen jenen Mutigen, die sich uneigennützig für die Bestrebungen des Vereins als des Hüters edlen Sprachgutes eingesetzt haben und noch einsetzen.

Bestünde der Verein nicht, so müßte man ihn gründen. Was er bisher zur Schärfung des Sprachgefühls, zur Läuterung und Klärung beigetragen hat, verdient die Hochachtung eines jeden, der mit der Schrift und Sprache umgeht.

Überall, wo Sprachdummheiten das Geschriebene verzerren, der Stil allzu stolz auf hohlen Stelzen stapft und der Sinn unter dem Unsinn „brillanten" Wortschwalls selbst tagsüber mit der Laterne gesucht werden muß, da greift der Verein klärend ein. Er tut's nicht aus Lust an Schulmeisterei, sondern aus Ehrfurcht vor der Sprache und aus Liebe zu ihr. Das Wunder der Sprache darf nicht entweiht werden. Wer's dennoch tut, wird dafür büßen müssen, so er bewußt oder aus Trägheit sich über alles hinwegsetzt.

Nichts schärft den Geist so sehr wie das Bemühen um sprachliche Begriffsklärung. Sprachuntersuchungen mit schärfster Unterscheidung

sind das allerbeste Mittel zur Pflege des Geistes. Welch ein Jammer, kühne Gedanken zu haben, sie aber mangels Sprachkenntnis und -beherrschung nicht mitteilen zu können.

Ich selbst habe den Verein und den „Sprachspiegel" dringend nötig. Immer dann ziehe ich die alten Nummern der Zeitschrift zu Rate, wenn ich mich im Satz verhaspelt und versprazzelt habe. Die Liebe zum Geschriebenen — oft ist's geistige Inzucht und der Schatten der Eigenliebe — darf niemals verzeihend stehen lassen, wo nur das Streichen die einzige Rettung ist. Was beim Auftauchen beglückt und als klug erscheint, ist später, wenn die Vernunft wieder wirkt, eben doch schwach zu nennen. Ich streiche unbarmherzig und bin glücklich darüber, daß dank dem Streichen gewiß auch etliche Dummheiten ausgemerzt werden. Was nicht beiträgt zur Verdeutlichung und Verstärkung, schwächt eher und ist somit überflüssig.

Gewiß, der heutige Durchschnittsleser schätzt das Einfache nicht sonderlich. Er liebt eher das, was gespreizt gegangen kommt, was sich zum Platzen bläht und plustert, und was gerissen zu täuschen versteht. Früher oder später wird er's doch einmal satt. Wer schätzt ein Huhn, das sich als Pfau gebärdet? Wer sucht beim Hasen Löwen-Eigenschaften?

Wo aber ist der Schreibende, der zu sagen berechtigt wäre, das Ei des Dudens entdeckt zu haben, die Schrift vollkommen zu beherrschen und alle Zweifelsfälle endgültig für alle Zeiten beseitigt zu haben?

Ich halte es für besser und ehrlicher, mich im Deutschschweizerischen Sprachverein mit allen Sprachfragen auseinanderzusetzen.

Joseph Saladin

(Dem Deutschschweizerischen Sprachverein zu seinem ersten Halbjahrhundert.)

Gewiß, wahres schöpferisches Tun ist weniger ein willentliches Hervorbringen als vielmehr ein Hinnehmen und Erfassen aus geheimen Tiefen; und dennoch: das Gefäß, in das der schaffend Empfangende schöpft — beim Dichter die Sprache! —, bedarf der ständigen liebenden Wartung und Pflege und muß als Gerät nach Meisterart gehandhabt werden. Drum wird auch stetsfort gelten, daß Übung den

Meister macht. (Ich weiß wohl, daß Sprache mehr ist als nur Gefäß oder Gerät; sie ist atmende Haut über pulsendem Leibe, ist selber Leib! Aber duldet bitte für dieses eine Mal den Vergleich, damit ich etwas verständlich und greifbar deutlich werden lassen kann, das mir ohne bildlichen Vergleich nicht gelingen will): Seit vielen Jahren regen mich die „Mitteilungen" und der „Sprachspiegel" des „Deutschschweizerischen Sprachvereins" an, dem Gefäß meiner Sprache die Sorgfalt des Töpfers zuzuwenden, der auf ordentliches Verwenden reinlichen Werkstoffes an reinlicher Werkbank geradezu peinlich achtet.

Traugott Vogel

Fünfzig Jahre Deutschschweizerischer Sprachverein

In diesen Tagen kann unser Verein sein fünfzigjähriges Bestehen feiern. Bei solchem Anlaß ziemt es sich, zurückzuschauen auf die vollendete Wegstrecke, sich Rechenschaft zu geben über Erfolg oder Mißerfolg, sich erneut zu besinnen auf die Ziele und Aufgaben. Doch wollen wir uns heute bei der Rückschau nicht lange aufhalten. Vor zehn Jahren hat Prof. August Steiger unter dem Titel „Vierzig Jahre Sprachverein" die Geschichte unseres Vereins eingehend geschildert, wie es nur der tun kann, der sozusagen alles miterlebt hat. Wenn auch von dieser Denkschrift nur noch wenige Stücke vorrätig sind, verzichten wir doch auf eine Wiederholung ihres Inhaltes und beschränken uns auf ein paar kurze Angaben über die äußere Entwicklung.

Am 20. November 1904 traten in Burgdorf zwölf Männer aus verschiedenen Berufen und verschiedenen Teilen der deutschen Schweiz zusammen und gründeten dort den Deutschschweizerischen Sprachverein. Nicht überall wurde er freundlich begrüßt; aber es gab doch auch zahlreiche sprachbewußte Deutschschweizer, die gerne die Gelegenheit ergriffen, sich mit Gleichgesinnten zu vereinigen zu Schutz und Pflege ihrer Muttersprache. So zählte der Verein schon nach wenigen Jahren über hundert Mitglieder, bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges sogar über zweihundert; heute sind es rund siebenhundert.